299.5
L29tGh

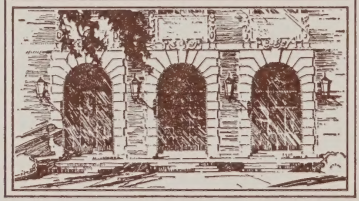
LAOTSE

WOLLEN OHNE WAHL

Greifenverlag A.-G.

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

299.5
L29tGh



CENTRAL CIRCULATION BOOKSTACKS

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was borrowed on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

TO RENEW CALL TELEPHONE CENTER, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

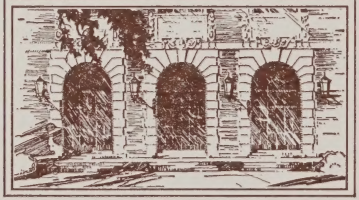
MAR 17 1992

MAR 17 1992

When renewing by phone, write new due date below previous due date. 78733 L162

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

299.5
L29tGh



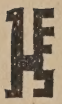
Greifenverlag-Archiv

LAOTSE / WOLLEN OHNE WAHL

LAOTSE

WOLLEN OHNE WAHL

DIE GRUNDWEISHEIT DES TAO-TE-KING IN FREIER UMSCHÖPFUNG VERGEGENWÄRTIGT VON ELISABETH HAHN



1 · 9 · 2 · 4

DER GREIFENVERLAG ZU RUDOLSTADT
THÜRINGEN

Ausstattung: Willi Geißler, Rudolstadt-Cumbach
Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1924 by Greifenverlag in Rudolstadt (Thür.)
Gedruckt in der Mediäval-Antiqua in der Werkstätte der
Firma Mänicke & Jahn A.-G. in Rudolstadt (Thür).

249.5
L21tGh

„Lebendig machen ist alles.“

EVOKATION

Ohn' Ewigkeit
Was ist das Leben?
Blindes Weben
Am Nessusbrand
Der Zeitlichkeit.

*

Heimkehr zur großen Stille, das ist Ewigkeit.
Sie ganz erfühlen,
Wie einer Mutter ihr zu Füßen spielen:
Seligkeit.

*

Wem Ewigkeit auftut ihr dunkles Buch
Der Erdenbann entfällt wie Binde seinen Augen,
Sein Mund wird mannbar zum Beschwörungs-
spruch,
An den tiefsüchtig aller Kreaturen Blicke an sich
saugen,
Daß ihm die wilde Brandung Zeit
Aufbrüllend wie ein reißend Tier

Gebändigt ihre Tiefe beut,
Die Flut entfaltend wie ein friedliches Panier.
Die Tiefe beut, den Spiegel leiht
Zum Widerglanz verlorner Ewigkeit.
Heil diesem Held — wie Sonnglanz tritt er für.
Schon stehn ihm Tür und Tore weit.
Die Stunde ruft: die Flut sind wir.

*

Der Sinn, dem wir nachsinnen,
Ist nicht der ew'ge Sinn.
Die Tropfen, die durch unsre Hände rinnen,
Sind nicht das Meer.

*

Was wahr ist, kann das schön noch sein?
Der Diamant ganz ohne bunten Schimmer,
Er spiegelt aller Farben Widerschein
Und andern Ruhms bedarf er nimmer.
Das Höchste ist von eignem Glanze rein.

*

Kreislauf ist des Ew'gen Gang.
Ohnmacht seine Herrschgebärde.
Wie die Welt aus ihm entsprang?
Sein sprach zu dem Nichtsein: Werde.
Da ward aus der Stille Klang
Und das Leicht gebar Beschwerde.

*

Der Auserwählte tritt nicht aus der Tür
Und sieht die ganze Welt im Kreis sich drehn.
Der Auserwählte braucht zum Berge nicht zu gehn,
Zu ihm kommt der Berg.

*

Der Auserwählte wirkt, und handelt nicht.
Er lehrt, und spricht kein Wort.
Der Auserwählte sitzt nie zu Gericht
Und ist des Rechtes einz'ger Hort.
Der Auserwählte schafft ohn' Unterlaß
Und immer leer sind seine Hände.
Er füllt das Danaidenfaß
Und bringt das Nievollendete zum Ende.

*

Wenn Hoch zu Nieder wird,
Wer wollte um den Würdplatz streiten?
Wenn Gold wie Kiesel rollt,
Wer wollte sich die Taschen weiten?
Der Auserwählte gibt an allem Teil,
Wie Sonne leuchtet und der Tau die Fluren küßt,
So macht er alle Herzen heil
Von der Begierde, die ihr Glück zerfrißt.

*

Das hitz'ge Fieber kann nicht eher fallen,
Als es den höchsten Stieg erreicht.
Der Blitz zuckt erst, wenn sich die Wolken ballen,
Daß atemlos die Erde keucht.
Das Feuer läßt von selbst vom gier'gen Werke,
Wenn es die Lippen blutig sich am Steingrund wetzt.
So stirbt das Böse an der eignen Stärke
Dem, der den Würfel auf des Gottes Stunde setzt.

*

Der Auserwählte hat kein eignes Herz,
Der Pulsschlag des Alls ist sein Herz.
Der Auserwählte hat nicht eignen Schmerz,
Das Leid der Welt ist sein Schmerz.
Der Auserwählte ist gut zu allen Guten,
Aber die Nichtguten bettet er in Güte.
Der Auserwählte ist treu zu allen Treuen,
Aber die Nichttreuen hält er durch Treue.
Der Auserwählte lebt in einer großen Stille,
Darum vernimmt er allen Laut der Welt.
Wenn er seinen Mund auftut,
Horchen alle auf ihn
Und aller Augen leuchten zu ihm auf,
Wie der Kinder Augen zur Mutter,
Wenn sie den Zauberspruch raunt,
Der des Märchens gebannten Königsohn
Heimlöst in sein Land.

*

Wissen, daß man nichts weiß,
Bringt Freude um Freuden.
Nichtwissen verwechseln mit Wissen
Schafft bittres Leiden.
Nur wer an diesem Leiden tödlich litt,
Ward frei vom Leid.
Nur wer im Kampf den letzten Gang ausstritt,
Steht über allem Streit.

*

Die Seele der Tiefe stirbt nicht.
Das ist das Reich der Mütter.
Himmel und Erde ruhen auf dieser Tiefe.
Kein Sonnstrahl wagte je diese Tiefe,
Der Mondstrahl rührte sie einmal im Traum,
Seitdem ist er blaß
Und zittert, wenn er das Meer küßt,
Das quillt aus den Brüsten dieser Tiefe.
Einer erkühnt sie: der Blitz.
Aber noch jeder Blitz zuckte zurück
Vor dieser Tiefe.

*

Das Zarte auf Erden überwindet das Harte.
Ein Schleier weht — und wehrlos fallen Turm
und Warte.
Ein Augenblick verrät, was lebenslang sich barg.
Der Flügel Sehnsucht sprengt des Falters Sarg.
Dem Lächeln einer Blume öffnet seinen Schatz
der Berg.
An einem Knaben ward ein Riese einst zum
Zwerg.
Ein winz'ger Schlüssel läßt den Himmel ein in
steinernes Gelaß,
An einem Herzschlag bricht ein Meer von Haß.

*

Des Auserwählten Worte sind leicht zu verstehn,
Wie man dem Sang des Vogels lauscht.
Des Auserwählten Wege sind rasch zu begehn,
So wie der Bach vom Berge rauscht.
Doch diese Worte haben einen Schöpfer
Und diese Wege haben einen Führer.
Weil niemand diesen Schöpfer nennt
Und diesen Führer niemand kennt,
Darum erregen diese Worte kein Verlangen
Und bleiben diese Wege unbegangen.
Der Auserwählte sieht dem Wandrer gleich.
Schlicht unter linnenem Gewand
Birgt auf dem Herzen er den edlen Stein.
So wandert er von allen unerkannt.

*

Nichts ist auf Erden weicher als das Wasser
Und nichts wirkt stärker unter dem Himmel.
Nichts ist auf Erden härter als der Hasser
Und nichts wirkt schwächer unter dem Himmel.
Sieh, wie das Wasser alles Dürsten stillt
Und wie es alle Täler füllt,
Und willig alles weicht der wogenden Gewalt.
Sieh, wie dem Haß, des Hungers Fronherr, alles
sich empört
Und alles ihm den Weg verwehrt.
Dem Steine gleicht er, der vom Felsen prallt.

⁂

Wenn der Auserwählte auf Erden herrscht,
So kränzt sich sein Volk
Wie die Sommerkinder unter dem Schatten des Eichbaums.
Von den irdischen Herrschern der Ganzgroße
Erntet Liebe und Lob.
Der Große hält in Atem die Furcht,
Der Gernegroße wird heimlich bespöttelt.
Vertrauen ist aller Herrschaft Grund.
Wenn der Auserwählte auf Erden herrscht,
Dann geschieht alles ohne Zutun,
Alles Werk wirkt sich aus,
Wie im Lenze das Wachstum.
Sonne, sie weckt es, die Walterin Gottes,
Aber alle Blumen der Flur
Jubeln in kindlichem Stolz
„Siehe, wir blühen" empor zur lächelnden Sonne.

*

In ganzer Freiheit nur kann Edelwuchs gedeihn,
Der Sohn des Waldes, er bleibt Strauchgeäst,
Wenn ringsum einsam du nicht hoch in Himmel ein
Ihn selig seine jungen Glieder strecken läßt.

Das hohe Leben setzt zum Gewinn sein Leben aus:
So hat es Leben.
Das niedere Leben bleibt ängstlich haften wie am Schneckenhaus,
So hat's kein Leben.
Das hohe Leben ruht tatenlos und ohne Streben,
Das niedre Leben, vielgeschäftig eilt's und zielbewußt.

*

Liebe geht aus — nichts, das sie sucht.
Gerechtigkeit geht aus — sie sieht ein Ziel.
Die Sittlichkeit geht aus, und merkt sie Flucht,
Das niedre Leben bleibt ängstlich haften wie am Haar.
Denn also ist's:
Zuerst war Gott, nach Gott das Leben.
Das Leben trug in seinem Schoß die Liebe.
Darauf erstand Gerechtigkeit.
Zuletzt kam Sittlichkeit herangehinkt.

Die Sittlichkeit ist Treu und Glaubens Tod
Und von des Wesens Gold der blecherne Ersatz,
Die Unglücksmutter aller Menschennot.

*

Weh aber Weltweisheit.
Sie hat sich selbst bestellt
Zum Vormund Gottes.
Sie, Tochter dieser Welt,
Sie bindet Gott ans Narrenseil —
Gott stürzt nicht, er bleibt ewig heil,
Zur Todesschlinge wird ihr selbst das Seil.

*

So hat der Auserwählte nie gedacht:
Den Baum spricht er auf seine Früchte an
Und hat des Blätterrauschens garnicht acht.
Glaubt ihr, daß man ihm Schein für Sein ein-
händ'gen kann?

*

Wenn doch das Volk nicht mehr vorm Tode kniet,
Wie will man's mit dem Tode schrecken?
Und selbst wenn Todesfurcht es wieder auf die Knie zieht,
Wer darf es wagen, Tod zu wecken?
Einer nur ist, der ungestraft wachruft den Tod:
Der eine ohne Namen: Gott.
Wer aber statt des großen Richters tötet,
Mit Bruderblut die Hände rötet,
Dem Toren ist er gleich, der an die scharfe Axt,
Die nur dem Meister ward verliehen,
Die Hand anlegt —
Wie mag dem Unheil er entfliehen?

*

Ein großes Reich, es muß sich unten halten,
So wird es Mittelpunkt der Welt.
Es gleicht dem Weib:
Wo Weibes Hände sich in tiefer Demut falten,
Da ist auf Gottes Herz ihr Herz gestellt.
Zart ist ihr Leib
Und immer unterlegen dem Mann. Doch in der großen Stille,
Die Kraft ihm brechend, mächtig ohne Wille,
So wie die Flut den Felsdamm bricht.
Denn Urwort macht kein Mann zunicht:
Des Weibes Wille, Gottes heil'ger Wille.
Zu einem großen Reich in Niedrigkeit
Da werden kleine Reiche willig talwärts steigen.
Zu einem kleinen Reich in Niedrigkeit
Wird großes Reich sich liebreich neigen.
Schrick vor der letzten Tiefe nicht zurück,
Dann kommst du allen wie gerufen.
Denn aufwärts schweift ja aller Blick
Und alle, alle wollen Stufen.

*

Wer stark ward seiner männlichen Kraft
Und dennoch sie vertauscht gegen weibliche Schwachheit,
Gleichwie man edlen Hartstein hingibt für die köstliche Perle,
Der ist das Strombett des ewigen Kreislaufs.
Ist er das Strombett des ewigen Kreislaufs,
So kann er sich wieder wenden und werden wie ein Kindlein.

Wer aufgeht in seinem Licht
Und dennoch dient dem Dunkel,
Der ist das Licht der Welt.
Ist er das Licht der Welt,
So hat er des Lebens Ewigkeit
Und kann sich wieder wenden und werden zum Ungeschaffenen.

Wen seine Erhabenheit umstrahlt,
Wie den König seine Krone
Und wer dennoch auf sich nimmt die Schmach,
Der ist der Urgrund des Seins.
Ist er der Urgrund des Seins,
So kann er sich wieder wenden
Und werden zum Ur-Ein.

Wer zum göttlichen Berater ward irdischem Herrscher,
Ohne Waffen beherrscht er die Welt.
Den Einfall haßt er, aber der Rückzug liegt ihm am Herzen.
Wo Krieg geweilt hat, höhnt der Wind des Blachfelds kahles Haupt.
Wo Heere ziehn, hängt Hunger grinsend sich an Roß und Troß.
Der Auserwählte, er will Sieg und nichts als Sieg.
So treu dem Sieg, daß auf Gewalt kein Blick der ganz vom Sieg gebannten Augen fällt.
Sieg ohne Prahlen.
Sieg ohne des Sieges Preis.
Sieg ohne Prunk.
Sieg, weil nicht anders kann sein Blut als siegen,
Das heilig aufglüht in der Abwehr der Gewalt.

*

Der Schoß des Seins ist die Mutter der Welt.
Wer zurückkehrt zum Sein,
Dem Kinde gleicht er,
Das heimfindet zur Mutter.
Nichts kann ferner ihm geschehen.
Denn wer sein Ich verliert, sein Selbst gewinnt er.
Wer sein Licht leuchten läßt,
Finsternis wird ihm zum Licht.
Wer Flamme ward,
Kein Feuer kann ihn brennen.

*

Solch Leben ist von ewig vorgesehen.
Was kann ferner ihm geschehen?
So sicher ruht sein sel'ges Los,
Wie in der Mutter heil'gem Schoß
Ihr Kind.

*

Wer Gott von außen sieht,
Er kann ihn tastend wohl be-greifen,
Doch nur wer tiefverschmachtet ihn wie heil'ges
Naß einzieht,
Wird ihn wie jungfräuliche Erde ihren Samen
ganz ausreifen.
Glanz von außen ist gefährlich,
Reizt den Sinn und macht begehrlich,
Läßt das Herz doch arm und kalt.
Wo die Straßen breit und schattig,
Doch die Aecker saatenleer,
Wo die Kleidung weich und prächtig,
Doch die Gürtel waffenschwer,
Wo die Tische reich und üppig,
Doch umgiert vom Bettlerheer,
Da herrscht Götzendienst, nicht Gott.
Man baut Tempel, schlägt ihn tot,
Bahrt ihn auf bei Kerzenschein,
Läßt die Menge blinzelnd ein,
Spart an Balsam nicht und Salb:
Draußen grinst das goldne Kalb —

*

Gott stirbt —
Und Bruderliebe und Gerechtigkeit sind seine Erben.
Die Tugend, sie verdirbt,
Was Gotteskinder lächelnd sich im Schlaf erwerben,
Gift mischend in des Bechers heil'ge Lust.
Wo zwischen Sohn und Vater riß das fromme Band
Und wo der Säugling Frieden nicht mehr atmet an der Mutter Brust,
Da schlägt die Pflicht auf ihren Fronherrnstand,
In Werktum wandelnd, was von Mühsal nie gewußt.
Wo Aufruhr durch die Lande schreit,
Da rühmt und preist man Einigkeit.

*

Weh, o Gesetz! Wo Satzung herrscht, knirscht Knechtschaft, Kerkernot.
Gesetz: des Lebens Erbfeind und der Liebe Vergewaltigungstod

Gottselig ist, wer sich genügen läßt;
So gab es alte Könige auf Erden.
Einfalt ist ja das allerbest,
Daß Völker wie des Königs Kinder werden.
Denn von der Klugheit kommt viel Not,
Wer klug regiert, kennt kein Gebot
Als wucherisch das Volk ausrauben.
Die Weisheit ist des Wettkampfs Tod,
Die Einfalt lächelt, wenn man droht,
So fest steht sie auf Treu und Glauben.
Wer Weisheit und wer Einfalt hat,
Der hat die Klugheit tief durchschaut
Und ihre Armut deckt kein Blatt:
Gott ist es, der uns Hütten baut.

*

DIES SCHRIEB DER AUSERWÄHLTE EINST IN STEIN:

Der in der tiefsten Tiefe wohnt,
Noch näher als der höchste Berg ist er dem Himmel.
Wer schweigend sich zum Opfer beut dem rascheschreinden Volksgetümmel,
Er ist es, der als König aller Könige thront.
DENN WIDERSINN MUSS TIEFSTE WEISHEIT SEIN.

*

Der Auserwählte trägt in seinem Blut ein göttliches Ferment,
Das ihn von allem Volk für immer trennt:
Er kennt sich ganz,
Er will nicht anders sein,
Drum haßt er Glanz und allen Schein.
Er liebt sich selbst,
Drum ist allein
Er ohne Lug.

Wie Urgestein
Sich selbst genug.
Der andern Liebe:
Selbstbetrug.

*

Auf wen sich stürzt wie Meute blind die Masse,
Auf wen von oben her Spott lächeln die Gewaltigen der Welt,
Ihn hat Gott selber seinem Volk bestellt,
Der Menschheitsliebe eine neue Gasse.
Dort, wo sein Blut fließt, da ist freie Bahn.
Die Menge weicht,
Und lügt ihr Mund auch: Wahn,
Er zittert, wenn er lügt, und er erbleicht.

*

Ach, wär' das Land doch wieder klein.
Und allem Volke wie ein Garten,
Wo sanft im Mittagsonnenschein
Die Mütter ihre Kinder warten.
Ach, gräb man wieder Brunnen aus aus tiefem Schacht,
O ließ' man eigenwillig wieder Quellen springen,
Gäb' Liebe wieder jungen Bäumen Acht,
In denen Heimatvögel singen.
Setzt doch in Schiffe länger nicht den Stolz,
Durchrast nicht mehr die Flur in blindem Flug,
Schreibt wieder Kreide, kerbt in Holz,
Habt an der Aehre süßem Mahl genug.
Vergrabt die Waffen,
Alles Unheils Schuld.
Webt wieder Linnen,
Singt von Weibes Huld.
Baut kleine Hütten,
Laßt Weinlaub fromm die Pfosten hegen,
Pflegt Vätersitten,
Faltet Hände, sprecht den Feuersegen.
O werdet klug,

Bedenkt den Tod,
Geht hinterm Pflug,
Dann schweigt in Not.
Schaut Nachbarländer ruhig vor den Blicken liegen,
Horcht lächelnd, wenn vom Grenzzaun im Uebermut das Hahnvolk kräht,
Wo ausgeklungen hat der Irrsang Kriegen—Siegen,
Da stirbt man alters auf der Scholle, die der Ahn umgeht.

*

Klug ist, wer andere bei ihrem wahren Namen nennt.
Ein Weiser, der sein eignes Herz erkennt.
Stark ist, wer andere zu Boden ringt,
Doch unbesiegbar, wer sich selbst darniederzwingt.
Entschlossen ist, wer sich auf feste Füße stellt,
Glückselig, wer preisgibt das Feld.
Sein Reich grenzt Unermessenheit
Und seine Zeit heißt Ewigkeit.

*

Die Welt erobern mit Gewalt: noch keiner, dem's gelang.
Gar feines Werkzeug ist die Welt, das handzuhaben man sich hüte.
Wer Hand an sie legt, er mißhandelt sie.
Wer fest sie hält, er greifet fehl:
Denn immer ist sie in Bewegung.
Wandel ist aller Geschöpfe Gang,
Sie kommen und sie gehen alle,
Sie atmen ein, sie seufzen aus,
Sie nehmen zu, sie werden minder wieder,
Sie steigen um ins Grab zu sinken.
Also des Auserwählten Art:
Mißtrauen der Gewalt,
Haß aller Heftigkeit,
Flucht vor der eitlen Ueberhebung.

*

Der Auserwählte liebt nicht, wie die Menschen
lieben,
Nicht so, wie Ammen gängelnd ihrem Pflegling
schmeicheln.
Hart ist sein Tritt,
Und achtlos, daß er wem ausweiche
Und unerbittlich seine Miene
Wie der Tod —
Denn sieh, sein erster Schritt
Gradwegs geschah er über seine eigne Leiche.

*

Warum hungert das Volk?
Weil die Großen so satt sind,
Darum hungert das Volk.
Warum ist das Volk so schwer zu regieren?
Weil die Großen so tief in der Tinte sitzen,
Darum ist das Volk so schwer zu regieren.
Warum nimmt das Volk den Tod auf die leichte Achsel?
Weil es vom Leben soviel erraffen will,
Daß es nicht mehr schleppen kann,
Darum nimmt es den Tod auf die leichte Achsel.
Wer aber seines Weges geht,
Ohne des Lebens zu achten,
Tiefer blickt er als der,
Dessen Augen nicht loskommen
Von des Lebens Lockfrucht.

*

Wer Wissen sucht, er wächst ohn' Unterlaß.
Wer Gott sucht, er wird minder jede Stunde.
Und seine Taten fallen von ihm ab,
Ein kahler Baum steht er in rings umlaubter Runde.
Doch tatenlos — wie wohlgetan!
Frei von des Ichs geschäft'gem Wahn.
Sie können ja das Reich nur erben,
Die tief gewillt in Gott den Ichtod sterben.

*

Wenn ein Geschöpf den Höhpunkt überschritten,
So lautet talab seines Wegs Gebot.
Denn Gott ist allem ohne Höhenpunkt inmitten,
Der Höhpunkt birgt in sich den Tod.

*

Wer gewaltsam sich emporreckt,
Sein Fuß büßt den festen Grund.
Wer sich ziert und eitel spreizt,
Der Natur bricht er den Bund.
Wer sein selbst so satt,
Wird ihn Gabe freuen?
Wen kein Makel kränkt,
Kann sich der erneuen?
Wer sein eignes Licht,
Nie wird er erleuchtet.
Wer von Selbstruhm singt,
Andres Aug' nicht feuchtet.
Weh, o weh Selbstherrlichkeit,
All dein Schein wie blaß.
Leer dein Werk, tot deine Zeit,
Deine Ernte Haß.
Aber du, Gottseligkeit,
Du nimm meinen Kranz.
Wo du lächelst, — bergeweit
Liegt die Welt im Glanz.

*

Werft weg eure Weltweisheit.
Und wie die Kinder werdet ihr werden.
Was zwischen Ja und Jedoch für Unterschied sei,
Das tüftelt ihr aus —
Aber der Unterschied zwischen Gut und Böse,
Wer kümmert sich um den?
Woran die Masse sich mästet,
Das verschmäht keiner ungestraft.
O Einsamkeit — wann ist deines Weges ein Ziel?
Die Menschen der Masse glänzen in Prunkgewändern,
So wie man frühlings im Festzug schreitet.
Ich allein stehe abseits
Und harre des Zeichens,
Wie ein Kindlein, unmündig der Sprache,
Ein müde Gewanderter, der nach Hause nicht findet.
Die Menschen der Masse leben alle in Fülle,
Ich allein bin so leer.
O du törichtes Herz —
O Wasser, Wasser meiner Wüste.
Die Kinder der Welt sind hell, ach so hell.

Ich allein bin dunkel.
Die Kinder der Welt sind alle so umsichtig.
Ich allein senke zur Erde den Blick voll Trauer —
Aufgerührt wie vom Sturme das Meer,
Umgetrieben wie einer, dessen Haupt keine Statt hat.
Die Menschen der Masse sind alle so beflissen,
Ich allein gehe müßig wie ein Nichtsnutziger.
Weh, anders bin ich als alle Menschen.
Ich allein weiß, wer die Mutter ist,
Die mein wartet.

*

Wenn Gott das Land regiert,
Herrscht große Stille.
Fromm wird das Streitroß vor den Pflug geführt,
Denn Saat und Ernte sind sein Wille.
Wo Gott verstoßen ward,
Da frißt der Krieg die Felder leer,
Und Mütter tragen ihre Söhne tränenschwer.
Weh, gottlos Land.
Wie nach dem Brand
Die schwarze Stätte liegt es wüst,
Ein Trümmermeer.

*

Ach, daß ihr ließet euch genügen,
Entsagtet toller Rennjagd nach Gewinn.
Begraben läge Neid und Streit und Kriegen,
Und aus dem Grabe grünte neuer Sinn.

*

Was man zusammenziehen will,
Es muß nach Kräften erst sich dehnen.
Und was man schwächen will,
Es muß erst überstark nach seinem Gegenpol sich sehnen.
Das, was man stürzen will,
Muß erst sein Leben ganz ausleben.
Und wo man nehmen will,
Muß man die ganze Fülle selbst erst geben.
Das ist geheimer, tiefer Sinn.
Verborgen liegt er wie ein zarter Kern
In trotz'ge Schale eingebettet drin.
Das Weiche unterkriegt das Harte,
Und siegreich überm Fall des Starken
Läßt Schwachheit wehen die Standarte.
Doch dieses Sieges Schwert, du darfst's nicht zeigen.
Es büßt die Schärfe, wie das Fischlein seinen Atem büßt,
Wenn, Raub der Tiefe, du dem Strand es gibst zu eigen.

*

Der Mensch ist weich und zart,
Wenn sanft des Neugebornen Mündlein
Am Busen seiner Mutter weidet.
Der Mensch ist starr und hart,
Wenn ihn der Tod
Von allen Quellen jäh abschneidet.
So zart ist auch der Baum,
Wenn fromm der junge Schößling
Erstes Grün entfaltet.
So hart ist auch der Baum,
Wenn Axt den dürren Stamm
Zum Brande spaltet.
Was hart ist und was fest,
Drauf hält die Hand der Tod.
Was weich ist und was zart,
Es steht in Lebens Morgenrot.
Die stärksten Waffen sind zum Sieg nichts nütze.
Und eine Stütze
Braucht der früchteschwere Ast, daß er nicht bricht.
Was stark ist und was schwer,

Es sinkt zur Erde, sucht den Boden.
Was leicht ist und was zart,
Licht wie die Wolke schwebt's nach oben.

*

Hört ein wahrhaft Weiser von Gott,
So ist Hören und Gehorchen eins.
Hört ein Halbweiser von Gott,
Gehorcht er bald, bald überlegt er.
Hört ein Tor von Gott,
So schüttelt er sich vor Lachen.
Wenn er sich vor Lachen nicht schüttelt,
Dann war es nicht Gott.
Denn das ist Gottes Gleichnis:
Sieg wirkt wie Rückzug,
Das Glatte wird rauh.
Des Lebens Fülle, sie scheint leer,
Die höchste Reinheit wie ein Schandfleck.
Weite des Lebens wird zur Enge,
Die Stärke des Lebens verkriecht sich.
Die Echtheit des Wesens verliert ihre Farbe.
Das große Geviert entbehrt der Ecken.
Das große Gerät bleibt unvollendet.
Der große Ton gibt keinen Laut,
Das große Bild bannt keine Form.

*

Gott ruht verborgen allem inne ohne Namen
Die Macht in Fülle und ohn' Macht,
So wie gehüllt in dunkle Nacht
Das Leben ungesehen schläft im Samen.

*

Wenn Furcht vorm Furchtbaren das Volk nicht
mehr in Schranken hält,
Naht unaufhaltsam sich der große Schrecken.
Wenn Liebe nicht das kleinste Haus bestellt,
Vergeblich wird man Heimatliebe wecken.
Laßt keine Mühsal euch verdrießen,
Bis hold von Blumen rings die Gärtlein sprießen.
Der Auserwählte weiß darum:
Er kennt sich ganz, drum blickt er allem auf den
Grund.
Er liebt sich selbst — lauscht nicht auf Lobruhms
Mund.
Die Fernsicht meidet er, doch an den Augen
Sieht er, ob Lippen lügen, Herzen taugen.

*

Wie Wanderschwalben auf dem Leuchtturm rasten,
Wenn sie zum Meeresflug ihr Sehnen zieht,
So siehst du aller Seelen Flügel flatternd tasten
Nach einem sichren Punkte über dem Zenith.
Wer Gott fand, fest hält er den ew'gen Hort,
Wie man vom Todessturm vor Anker ruht im Port.
Wer ehrenhafte Worte spricht
Und wessen Tat man anerkennt,
Ist einer, dem's an nichts gebricht.
Was aber tun mit denen, die man böse nennt?
Doch dazu wurden Gottgewaltige und Kön'ge heilig ja berufen,
Daß sie aus unerschöpftem Ueberfluß
Nichtguten ihren Teil am Guten schufen.
Was kniend man von Mensch zu Mensch auf seiner Hand darbringt
An Weihrauch, Opfer, Gold — ach, es ist nichtig —
Doch wenn aus deinem Aug' ein Gottesstrahl in fremde Seele dringt,

Dann werden niedre Tale richtig.
Es ist ja alles klein, bleibt alles tot.
Nur eins ist großes Leben: Gott.
Das war der Sinn uralter frommer Zeit,
Der demutsvollen Herzen Wege wies,
Den Pfad des Lichts zum Tor der Ewigkeit,
Und wunderwirkend Wort war dies:
Wen jede Sonne neu zu neuem Ringen weckt,
Ihm wird der Tag, wo Gnade auf sein weinend Haupt sich senket.
Wer todverzweifelt aus der Finsternis sich auf zum Leuchten streckt,
Wird Lichtquell selber, den kein Schatten kränket.

*

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

Sie geben zu, mein Wort sei groß,
Doch für die Wirklichkeit, da taug' es nicht.
Und grade das ist ja sein hohes Los,
Daß mit der Wirklichkeit im Streit es liegt.
Denn was sich anpaßt, es wird schließlich klein.
Und alles kann mein Wort, nur klein nicht sein.
Ich zähl' der Erbschatztümer drei,
Die ich am Herzen heg' und hüte:
Das eine Liebe,
Selbstentäußerung zu zweit,
Das dritte Demut, reine Güte.

*

Liebe, stark ist sie wie Tod,
Die Selbstentäußrung gibt an allem teil,
Die Demut ist der Herrscherkrone köstlichstes Kleinod.
Heut zeigt man ohne Liebe prahlerisch die Kraft,
Streut aus, und hält sein Selbst doch fest in Haft,
Und Hochmut nimmt den Glanz von Königstirnen.

*

Liebe ist ehern im Angriff wie ein Volk, wenn es
aufsteht im Sturm.
Liebe hält stand im Abschlag wie ein gepanzerter
Turm.

*

Wen dem Tod zu entreißen der Himmel gewillt
In seiner unermeßlichen Güte,
Den schützt er durch einen leuchtenden Schild:
Sein Name ist Liebe.
Heil ihm, den sie hütet.

*

RÜCKBLICK

Ihr meint im Aufgang laute Weisheit anders
Als wo die Sonne schlafen geht?
Wo immer Mensch auch sinnt und sinnend steht,
Ihm leuchtet eine Sonne,
Eine Weisheit hellt des Herzens Pfad
Vom Urbeginn der Welt
Bis zu letztjüngster Tat
Von Menschenhand:
Die Sonne Gottes,
Gottes ew'ge Weisheit.

*

NACHWORT

Laotse lebte um 600 v. Chr. Er war Archivar des Kaisers von China. Gegen Ende seines Lebens zog er sich in die Einsamkeit zurück und blieb verschollen. Er hinterließ ein einziges Werk, bestehend aus 81 Sprüchen: Tao-Te-King.

Meine Umdichtung von 41 dieser Sprüche, die als Uebersetzung natürlich weder angesehen noch gewertet werden kann — überdies verstehe ich kein Wort chinesisch — ist ohne alle Absicht entstanden aus einer tiefen Liebe zu Laotse und einer völligen Durchdrungenheit von seiner Weisheit, die ihn mir so zu eigen gab, daß er wiedergeboren in meinem Herzen neu erstand in deutschem Wort — und aus einer nicht minder tiefen Liebe zu meinem Volk und zu meiner Zeit, für die jedes einzelne Wort des Laotse, sofern sie nur willfährig erfunden wird, es aufzunehmen, Lebensbrot bedeutet. Daß meine Umdichtung überflüssig, wenn nicht ärgerlich ist für die Seltenen, die das Glück haben zum Urwort selbst durchdringen zu können, sowie für die auch nicht eben Zahlreichen, die imstande sind an Hand einer der möglichst wortgetreu gehaltenen Uebertragungen (ich gebe von den mir bekannt gewordenen den Vorzug der von R. Wilhelm, Jena, Diederichs

— weil ich ihr gegenüber am stärksten das Gefühl der Echtheit und der Ehrfurcht vor dem Grundtext habe) sich wie an einem Ariadnefaden durch das Labyrinth dieses für die Ewigkeit hingestellten Granitbaus hindurch zu finden, darüber bin ich nicht einen Augenblick im unklaren. Aber wenn ich für die vielen, denen das, was bisher an Verdeutschungen des Laotse vorliegt, nichts ist als eine durch merkwürdige Assoziationen bewirkte Wortfolge, einen Sinn in diese Wortreihen bringe, indem ich sie mit neuem Odem belebe und so wiederschaffe zum Wort in seiner Urbedeutung, dann ist das zugleich der Sinn meiner Umdichtung.

Wer ist Laotse, d. h. was bedeutet er uns? Da ich es nicht besser sagen kann als einer seiner modernen „Nachdenker", so mögen schon aus Freude an der Uebereinstimmung die Worte Alexander Ulars hier stehen, Lao-Tse, Inselverlag-Leipzig, S. 105: „Laotse war der gründlichste Metaphysiker, denn er leugnet jenseits vom Menschen alle Wesenheit (hic Rhodus — hic salta! d. V.); der kühnste Ethiker, denn er zeigt den Wahnwitz, der den Menschen zur Auflehnung gegen den unabänderlichen Lauf entwicklungsmäßigen Geschehens treibt; der böseste Seelenforscher, denn er erweist alles, was Menschengeist ersinnt, als spielerisches Nebenerzeugnis der in ewigem Gleichmaß fortrollenden Entwicklung; der größte Mensch, denn er macht den gleißenden Prachtbau unserer zusammengeträumten Geistesgröße nicht wie Nietzsche in erschütterndem Kampf, sondern in lächelnder Ueberlegenheit zu Staube." S. 106/07: „Laotse weiß alles, was nur ein Mensch vom Wesen der Welt wissen kann. Was das größte Genie an Instinkt, Intuition, Beobachtung, Denken, Gefühl zu erreichen

vermag, Laotse hat es erreicht. Er kennt jede Fiber im Herzen des Menschen. Die Seele der Massen hat für ihn kein Geheimnis. Das innere Leben seines Volkes und aller Völker ist ihm klar. Der „Gesellschaftsbau der Instinkte", das Wesen der Gesellschaft und ihres Lebens: er legt es in ruhiger Helle dar, 2500 Jahre vor Nietzsche. Er kennt das Walten der Natur, ihre Geheimnisse, Schrecken und Lüste besser als je ein Mensch sie gekannt. Was wir tastend suchen, er zeigt es uns greifbar. Er hat keine Zweifel, denn er besitzt Wahrheiten. Er ist nicht dunkel, denn all sein Denken ist klar wie die Sonne." — Soweit Ular. Daß ich ebenso entschieden, wie ich hier zustimme, seinen ironischen Skeptizismus dem Weltgeschehen gegenüber ablehne, sei nicht verschwiegen. Es ist kein Gedanke und sei er noch so verkehrt, vergeblich gedacht in der Welt, geschweige denn etwas in der Geschichte verfrüht oder verspätet. Wer anders urteilt, wie wenig weiß er vom „Sinn" des Laotse und von der „Bahn". Nur wer das Ziel kennt, kann entscheiden über den Weg.

Fragen wir uns: ist denn Laotse überhaupt noch Metaphysiker, Ethiker, Psychologe? — so müssen wir im abendländischen Sinne diese Frage verneinen. Alle Philosophie reicht nur so tief als die Selbstkenntnis des jeweiligen Philosophen. Taucht diese in den letzten Grund, so hört die Philosophie auf, Philosophie zu sein, d. h. aus der Weltweisheit wird wie bei Laotse Gottweisheit. Diese Tiefe hat bis heute kein abendländischer Philosoph erreicht — mag man immerhin den deutschen Mystiker Eckehart als einen ersten Lichtschein auf diesem „pfadlosen Pfad" ansehen und Nietzsche als tollkühnen Pionier, der unter Miß-

achtung der bis dahin ängstlich gewahrten Vorsichtsmaßregeln die feindlichsten Felsblöcke durch Sprengung aus dem Wege räumte.

Welches ist der Inhalt des Tao-Te-King? In ein Wort gefaßt: Gott. Gott, wie er offenbar wird im Leben der Einzelseele, im Leben des Volkes und im Leben des Auserwählten. (So habe ich genannt, den andere Uebersetzer bezeichnen als: Heiligen, Berufenen, Vollendeten — denkbar wäre ebenfalls der Einzige und der Sohn.) Daß dieser Auserwählte kein anderer ist als Laotse selbst, daran kann nur jemand zweifeln, dem die heutige grauenerregende Inkongruenz von Leben und Wort das letzte Gefühl für Echtheit genommen hat. Haben wir doch sogar eine Probe auf das Exempel der Wahrheit dieses Lebens: Christus — und in abgemessenem Abstand von ihm: Nietzsche. Zugleich ein Beweis, daß das Leben des Auserwählten unter welchen Breitengraden immer und zu welchen Zeitläufen im wesentlichen sich gleichen muß. Es sei hier nur an ein Wort erinnert — der Zusammenhänge zwischen den Selbstbekenntnissen als auch zwischen der All-Weisheit des Tao-Te-King und der des Evangeliums sind zahlreiche und ein Widerspruch dürfte sich überhaupt nicht nachweisen lassen — „ich allein harre des Zeichens wie ein Kindlein, unmündig der Sprache“ (L. 20) gegen: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen, aber Eure Zeit ist allewege“ (Joh. 7, 6). Wem aus solcher Uebereinstimmung nicht aufgeht, daß wahre Religion nur Weltreligion sein kann, d. h. daß es nur eine Religion gibt, der gegenüber alle Völkerreligionen Götzendienst bleiben, ob man Zeus, Mahomet oder Buddha verehrt, zur heiligen Jungfrau betet

oder die Bibel zum Fetisch macht, dem ist der tiefste Sinn aller Religion noch Geheimnis.

(Ob solche allumfassende Religion noch Religion genannt werden kann, gleichwie wir Laotses Weisheit durch den Ausdruck Philosophie herabgesetzt fanden, ist eine Frage für sich.) Und um nichts wissender ist der, der in diesen letzten Dingen den östlichen Menschen vom westlichen unterscheidet — eine beliebte Gepflogenheit der Heutigen. — Wie es bei allen Völkern der Erde endgültig nur ein Verhalten des Weibes gegen den Mann geben kann und ein Verhalten aller Menschen gegen den Tod, so nur ein Verhalten der (immer weiblichen!) Seele gegen Gott, das der vollkommenen Passivität. Ein anderer Sachverhalt ist der, und hier ist von dem Unterschied des westlichen und östlichen Menschen und dem Unterschied der Rassen zu sprechen, aus welchem Maß von Aktivität und menschlicher Willenskraft heraus diese Passivität errungen wurde. Nach demselben Gesetz, nach dem die stärksten und höchsten Pfeiler die größte Tragkraft besitzen, müssen die Menschen die größten Träger des Gottestumes sein oder die gewaltigsten Werkzeuge göttlicher Kraft, deren Passivität geboren wurde aus einem wahrhaft gigantischen Willen und einer Aktivität von der Unruhe des Feuers; wofür die Weltgeschichte mehr als ein Beispiel bietet, wenn auch noch nie ein vollkommenes (bei Christus fehlt die Vorgeschichte). Vielleicht ahnt man in diesem Zusammenhang, was Ular in seinem Nachwort bestaunt, ohne es aufklären zu können, warum Nietzsche 2500 Jahre nach Laotse lebte und nicht umgekehrt — daß dennoch eine größere und gewaltigere Gottesoffenbarung möglich ist, als sie Laotse verkörperte

(von Christus hier abgesehen), wenn man sich die Umwandlung des europäischen Geistes- und Willensmenschen in seinem bisherigen Gipfel, dem Übermenschentum Nietzsches, in dem der Wille zur Macht zu seinem höchsten Bewußtsein gelangte, in die völlige Passivität, die allein zur Aufnahme der Gottheit befähigt, vorstellt. Eine größere Gottesoffenbarung: nicht qualitativ, Gott bleibt Gott — aber in den Dimensionen, quantitativ. Es gibt Flüsse und es gibt Ströme, der Bäche nicht zu gedenken. Der Sinn des fließenden Wassers wird aber überwältigender und machtvoll hinreißender nirgends gefühlt als im Angesicht des größten Stromes, des Herrschers der ganzen rauschenden Stromwelt.

Wenn jemand sich bemüßigt findet, was nicht Annahme von mir, sondern Geschehnis, darüber zu streiten, ob ich berechtigt sei, für Worte der „Sinn" oder die „Bahn" Gott zu sagen, d. h. ob Laotse bereits ein bewußter Gottesbegriff (!) in unserm Verstand zuzuschreiben ist, so beweist er nichts andres, als daß er durch abendländisches Denken so weit verdorben ist, daß er vor Sicht der einzelnen Bäume nie mehr zum Erlebnis des Waldes durchdringt ... Ruft die Kraft, deren Dynamik Laotse uns aufzeigt, die von ihm erwiesenen Wirkungen hervor, was könnte sie anders sein als die eine irrationale, für welche die deutsche Sprache ihr höchstes Wort: Gott, geprägt hat? — Hier zugunsten der Wörtlichkeit auf das Wort Gott verzichten, heißt darauf verzichten, zum deutschen Volk als Volk zu sprechen.

Zu denselben „Unfreiwilligkeiten" gehört es auch, wenn der beste, um nicht zu sagen einzige der heutigen deutschen Prosaisten, abirrend von seinem Gebiet, in einer Tagesschrift

Laotses Weisheit durch das Beiwort „listig“ charakterisiert. Ein Wort offenbart hier, was ein ganzes Schrifttum verhehlt.

Eine Kunst gilt es vor allem in Deutschland zu lernen: Schweigen, wo man nicht reden muß. Die Deutschen werden sie lernen, wenn nicht alles trügt, binnen kurzem . . .

Im übrigen vergesse man nicht, daß in einer sakralen Urkunde, wie sie die des Laotse ist, jedes Wortbild Hieroglyphe im zwiefachen Sinne des Wortes ist und ewig bleiben wird, ob im Grundtext, in der Uebersetzung oder zehnfach kommentiert von Gelehrten aller Völker und Zeiten —

Auf eins sei noch besonders hingewiesen, daß durch das gesamte Werk des Laotse die mütterliche Auffassung der Gottheit geht, nicht als feindlicher Gegensatz zum Evangelium aufzufassen, sondern vielmehr als These, der Christus die Antithese gegenüberstellt als Vorbereiter der großen Synthese, die allein erst die Vollendung, den großen Ausgleich herbeiführen kann. Denn Gott ist weder Vater noch Mutter, noch Mann noch Weib. Wird aber in menschlichen Symbolen von ihm gesprochen, weil er in solchem Bild erlebt wurde, so bedarf es hier wie überall der Polarität. Die katholische Kirche ahnte etwas davon, wenn sie Maria neben Christus in den Mittelpunkt des Kultes stellte. Der Protestantismus dagegen trug als Religion der nackten abstrakten Männlichkeit von vornherein den Todeskeim in sich, wie denn das Männliche überall, wo es in gefahrdrohender Hybris auf die Ergänzung durch das Weibliche verzichtet, an der eigenen Unfruchtbarkeit zugrunde geht. Hier ist wieder Bachofen aufzurufen, dessen Werk nicht leicht überschätzt werden kann, der als erster und bisher einziger abendländischer Forscher die un-

vergleichliche Wichtigkeit des weiblichen und mütterlichen Prinzips im Kosmos erkannte, und was nicht weniger bedeutsam ist, ohne Vorbehalt in allen ihren Konsequenzen anerkannte.

Gründliche Beachtung verdient auch, daß die ganze Weisheit des Laotse (den Ausdruck System meide ich, um nicht mißverstanden zu werden) auf dem Gesetz der Polarität ruht. Dies Gesetz, ohne das ein Leben im „Rhythmus" oder im Einklang mit dem Unendlichen unmöglich ist, in anderem Wort: ohne dessen Erfassung Leben überhaupt nicht lebendiges Leben sein kann — ebenso wie die Ueberlegenheit des weiblichen*) über das männliche Prinzip im kosmischen, d. h. nicht wertenden Sinne verkannt zu haben bis zur völligen Ignorierung ist die Todsünde der abendländischen Kulturmenschheit, deren Giftblüte die ganze Luft Europas mit Pesthauch erfüllt hat —

Wer trotzdem im Tao-Te-King etwas über das Verhältnis zwischen Mann und Weib vermissen sollte, der nehme auf Glauben hin, daß in keinem Buch der Welt, Bibel und Zarathustra eingeschlossen, Tieferes über die Geschlechterfrage gesagt ist und über den letzten Sinn des Geschlechts überhaupt, nie heiligeres Wort über das Weib, gegen das Goethes unbestimmte „Das ewig Weibliche zieht uns hinan" verschwimmt wie ein Nebelfleck, wenn in leuchtender Klarheit der unverrückbare Polarstern am Nordhimmel aufgänzt.

Sollte es am Schluß noch einer Erklärung bedürfen für meine Aufschrift? „Wollen ohne Wahl", das Wollen ist es,

*) Vgl. Matth. 23, 11. 12.

das aus der letzten Tiefe kommt, wo Wollen und Müssen vor der Scheidung in jenem furchtbaren Dualismus, der die mütterliche Erde zur Walstatt niemals geendeten Kampfes schändet, noch in einem fließen — oder, wohin der Wille aus dem tödlichen Zwiespalt Wollen und Sollen wieder vereinigt zu ewigem Frieden zurückkehrt, nachdem er in titanischem Flug das ganze Weltall mit seinen Gegenpolen Himmel und Hölle durchstürmt hat.

Wollen ohne Wahl, das einzige Wollen der Welt ist es, das jede Verantwortung tragen kann, weil es frei ist von eigener Verantwortung, gleichwie das Kind an der Hand der Mutter, um in der Bildwelt des Laotse zu bleiben, jeder Verantwortung des Weges überhoben sich fühlt.

Berlin, d. 23. Okt. 1923. Elisabeth Hahn.

Von derselben Verfasserin erschien im gleichen Verlag:

Das Buch des Lebens

Ein Ruf an die Lebendigen und die Toten. 285 Seiten.
Kart. Mk. 3.50, gebd. Mk. 5.—

Dies Buch geht an die noch nie gelöste erotische Frage, die es als die Menschheitsfrage im tiefsten Sinne betrachtet, von einer ganz neuen Seite heran. Es erhebt das Geschlechtserlebnis zwischen Mann und Weib auf eine neue Basis und schafft dadurch eine neue Einstellung zum Leben überhaupt, deren innere Schau dem deutschen Griechen Hölderlin vorschwebte, wenn er ausrief: „Sie werden kommen, Deine Göttermenschen, Natur“ —

Deutsches Volkstum: Ein seltsames Buch. Die Verfasserin, die ihr Werk durchaus als inspiriert empfindet, will es der Beurteilung durch den Verstand entziehen. Unbestreitbar ist sie eine Dichterin. Eine große klare Erkenntnis hat die Verfasserin zu verkünden: daß nicht der Mann, sondern das Weib, Eva der Welt die Erlösung bringen muß, und zwar als Erfüllerin des Christentums, als Hüterin der Liebe, des großen Erbteils, das ihr ward. Dem letzten Wesen des Weibes nachgehend, und aus der gefundenen Klarheit alle Erscheinungen der Welt und des Lebens anschauend, das ist der Inhalt des Buches. Also eine neue Weltschau.

Der Gral: Die Verse der Verfasserin sind feurig — eigen — kühn ... Ist ihrem Traum die Erfüllung beschieden, so wäre sie — bei aller Beachtung der Distanz — zu bezeichnen als „die Mutter der schönen Liebe“.

Deutsche Zeitung: In dem Buch des Lebens gibt die neue Eva in einer formvollendeten Sprache Empfindungen aus Jungfrau- und Mutterseele, wie sie von gleicher Kulturhöhe herab vielleicht noch nie von einem weiblichen Wesen ausgesprochen sind ... Wenn sie den Mann wahrhaft erlebt hat, wird sie dann noch weitersingen in dieser Sonnensangweise... oder ist Schweigen letztes Zeichen edelsten Weibtums?

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 041939627